



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie eine große schöne Puppe, die man eben aus ihrer Schachtel genommen hat. Mit klopfendem Herzen, seine ganze Seele und seine Hoffnung in den Augen, stand er an ihrem Bege.

Als sie näherkam, sah er, daß sie ihn bemerkt hatte und ihrer Erzieherin etwas über ihn sagte.

O Gott! Er wäre jetzt doch lieber davongelaufen. Aber seine Seele ließ ihn nicht fort und hat durch seine Augen.

„Nein,“ sagte die Erzieherin mit einer harten und kalten Stimme, „es ist das Merkmal einer niedrigen Herkunft, sich für Geld in eine so unsinnige Gefahr zu begeben. So etwas ist häßlich und gemein.“

Und das blonde Mädchen aus der Mohrenapotheke wandte den Blick von ihm ab und ging an der Seite der langen Dame an ihm vorüber, ohne ihn anzusehen. Vorbei! Vorbei!

Das war ein wüster Schmerz von den Schultern bis zu den Hüften.

Nun konnte Toni ja wieder heimgehen.

Er ging und ging und ein Summen und Surren in seinem Kopf wurde immer stärker. Und er begriff, daß dies nichts anderes war als das Schwirren der Maschinen in einem ungeheuren Saal, das Geräusch der Räder und Riemen, und daß sein Leben unaufhaltfam diesem brodelnden Kessel zutrieb.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel

Berlin, 18. Juli 1910.

Das russisch-japanische Abkommen — Asquith über die deutsch-englischen Beziehungen — Elsaß-Lothringen.

Im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit steht gegenwärtig das russisch-japanische Abkommen. Vor acht Tagen war zwar die Tatsache bekannt, und auch über den Inhalt waren Veröffentlichungen außeramtlicher Natur erfolgt, aber man wußte noch nicht, wie die beteiligten Mächte die Sache amtlich behandeln würden. Inzwischen haben die Botschafter Rußlands und Japans in Berlin den Wortlaut des Abkommens förmlich mitgeteilt und dabei Erklärungen abgegeben, die die Lage näher zu beleuchten bestimmt waren. Der bloße Wortlaut des Abkommens war geeignet, einige für uns wenig angenehme Deutungen nahe zu legen. Unter solchen Umständen mußte es natürlich von Wert sein, zu erfahren, daß Rußland und Japan das jetzt abgeschlossene Abkommen nicht als einen selbständigen diplomatischen Akt, der eine völlig neue Lage schaffe, angesehen wissen wollen, sondern, wie die beiden Botschafter erklärt haben, als eine Ergänzung des Abkommens von 1907. Dadurch gewinnt die Nichterwähnung des Prinzips der „offenen Tür“ in dem neuen Abkommen eine andre Bedeutung, als sie sonst haben würde. In der Tat haben Rußland und Japan über diesen Punkt befriedigende Aufklärungen gegeben, und Staatssekretär v. Schoen hat nicht unterlassen, seiner-

seits bei dieser Gelegenheit die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß das Prinzip der „offenen Tür“ gewahrt bleiben werde. Damit ist geschehen, was zunächst möglich war, um die Rechte und Interessen Deutschlands dieser neuesten Wendung gegenüber festzustellen. Das Weitere muß sich aus der Handhabung des Abkommens durch die beiden Vertragsschließenden und die Haltung der andern Mächte ergeben.

Die Lage ist nicht so einfach, daß aus einigen oberflächlichen Beobachtungen eine sichere Richtschnur des Handelns gewonnen werden könnte. Die Macht, die durch das Abkommen am unangenehmsten betroffen worden ist, ist ohne Zweifel China. Aber wer vermöchte heute zu sagen, ob, wie und wann China gegen die Art, wie in diesem Falle mit seinen wohlbegründeten Rechten umgesprungen worden ist, etwas unternehmen wird und was sich vielleicht einmal in Zukunft daraus ergeben könnte? Ferner scheint die Abmachung zwischen Rußland und Japan auf den ersten Blick eine Spitze gegen Amerika zu enthalten. Aber wiederum würde es ganz unberechtigt sein, daraus zu schließen, daß sich nun eine Konstellation Rußland-Japan gegen Amerika anbahnen werde. Das Abkommen kann ebensowohl der Ausgangspunkt einer näheren Verständigung zwischen Amerika und Japan werden, und vorläufig haben wir noch keine Anhaltspunkte, wie sich die Vereinigten Staaten zu dieser Frage stellen werden. Gründe genug für uns, möglichste Zurückhaltung zu üben.

Diese Zurückhaltung ist bisher am wenigsten von Frankreich geübt worden. Dort scheint man sich mit eigenartigen Hoffnungen hinsichtlich der Wirkungen des Abkommens zu tragen. Die Freude darüber, daß Rußland angeblich nun wieder „freie Hand“ in Europa habe, scheint die öffentliche Meinung zu beherrschen, — so sehr, daß wir über die Offenheit, mit der unsre westlichen Nachbarn dem russisch-japanischen Abkommen eine deutschfeindliche Spitze geben, erstaunt sein könnten, wenn wir nicht in dieser Beziehung gar zu wenig verwöhnt wären. Aus diesen Anschauungen scheint auch der Gedanke von einem neuen „Vierbund“ entsprossen zu sein, d. h. einem näheren Zusammenschluß von England, Frankreich, Rußland und Japan, und dieser Gedanke scheint auch außerhalb Frankreichs gläubige Seelen gefunden zu haben. Wenn man sich diesen neuen, gewaltigen Vierbund gegen Deutschland und Osterreich-Ungarn losgelassen denkt, dann wird das alte Einkreisungsgespinnst wieder lebendig, und es ist nicht zu verwundern, daß man die Drahtzieher dieser neuen Verschwörung gegen unsre europäische Machtstellung wieder an der Themse sucht, zumal da es ja niemals in der englischen Presse und ihrer überseeischen Berichterstattung an Beweisen für Gehässigkeit gegen Deutschland fehlt.

Wir sind leichtsinnig genug, in dem angedeuteten Vierbund kein Mittel zu sehen, um uns das Gruseln zu lehren. Denn wir möchten allerdings die paradoxe Meinung aufstellen, daß bei den heutigen Verhältnissen der Weltpolitik ein auf vernünftigen Prinzipien aufgebauter Zweibund im allgemeinen etwas Besseres und Sicheres ist als ein Dreibund, und ein Dreibund besser als ein Vierbund. Und wenn uns gar jemand mit einer Koalition von fünfem drohen wollte, so würden wir uns erlauben, — zu lachen. Wir leben nicht mehr im Zeitalter der Kabinettspolitik, wo Fürsten und ehrgeizige Minister nach persönlichem Belieben Pläne schmieden konnten und sich dabei des Grundsatzes der alten Bauernmedizin bedienen konnten: Viel hilft viel! Heute liegt die Sache anders. Je mehr Mächte sich zusammentun, um ihre Politik einem einzigen gemeinsamen Gedanken zu unterwerfen, desto sicher werden sie genötigt sein, eigne wirkliche Interessen zu opfern, und diese geopfertem Interessen werden in der Regel die wichtigeren sein gegenüber

dem, was sie zufällig zusammenführt. Man begegnet immer noch der alten irrthümlichen Auffassung von der Einkreisungspolitik König Eduards des Siebenten, jener Auffassung, die wir hier stets als unrichtig bekämpft haben. Diese Einkreisungspolitik war für die englische Staatsleitung niemals Selbstzweck, sondern der Vorspann, mit dessen Hilfe man eine Reihe von ganz bestimmt zu formulierenden, rein britischen Interessen unter Dach und Fach zu bringen suchte. Darüber hinaus ist sie auch tatsächlich niemals wirksam gewesen, und wenn die englische Politik wirklich ganz ernsthaft die Bekämpfung Deutschlands durch eine Vereinigung aller außerdeutschen Interessen in Europa zum Grundgedanken ihrer Tätigkeit hätte machen wollen, so wäre sie damit noch viel ärger gescheitert, als sie in der That scheiterte, sobald sie den Versuch machte, die Festigkeit ihrer „Ententen“ an der Orientpolitik zu erproben.

Prüfen wir also unbefangen, was es mit dem erwähnten Vierbund auf sich hat. England hat mit Japan unter ganz bestimmten Zeitgedanken, die mit der britischen Weltstellung zusammenhängen, ein Bündnis geschlossen. Es ist ebenso mit Frankreich — wiederum auf bestimmten Grundlagen ganz anderer Art — in ein engeres Freundschaftsverhältnis mit bestimmten Verträgen getreten. Es hat sich endlich mit Rußland über asiatische Fragen verständigt, aber erst nachdem Rußland durch Japan nicht ohne englische Mitwirkung so weit gelähmt und zurückgedrängt worden war, daß das alte Verhältnis zwischen den beiden asiatischen Rivalen Rußland und England nicht mehr bestand. Wenn nun Rußland und Japan zu einer Verständigung gelangt sind, so erscheint der Ring dieser vier Mächte vollständig geschlossen, und gewiß wird jede einzelne dieser Mächte die Freundschaften ihrer Freunde benutzen, um bei guter Gelegenheit Vorteile herauszuschlagen. Aber besteht zwischen diesen Mächten wirklich ein gemeinsames Interesse, das alle vier an diesen Ring bindet? Es wäre interessant, wenn jemand so etwas herauszufinden vermöchte. England hat sein jetziges, ihm allerdings höchst bequemes Verhältnis zu Rußland erst gewonnen, als diese Macht durch den Gegensatz zu Japan genügend zurückgedrängt worden war. Es ist vollkommen klar, was England durch sein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland gewonnen hat, und ebenso was für Nutzen es von dem Bündnis mit Japan hat. Aber wo liegt der Gewinn Englands, wenn Rußland, von der Sorge um Ostasien befreit, in Europa und im nahen Orient in die Stellung und den Einfluß zurückkehrt, die England früher so lange Zeit hindurch zu einem zähen Gegner Rußlands gemacht haben? Und was hat England davon, wenn der ostasiatische Verbündete, Japan, den man seinerzeit doch nur um des Gegensatzes zu Rußland willen zum Freunde gewählt hat, als aufstrebende Großmacht im Stillen Ozean gar kein Gegengewicht mehr zu fürchten hat? Deshalb glauben wir nicht daran, daß England die Triebfeder der russisch-japanischen Verhandlungen gewesen ist, wie es von einer Seite behauptet wird. Sicherlich hat England das Ergebnis der Verhandlungen vorausgesehen und erkannt, daß es sie nicht hindern konnte. Es hat dann sein freundschaftliches Verhältnis zu beiden Theilen benutzt, um dem Unvermeidlichen die beste Seite abzugewinnen und seinen Vorteil nach Möglichkeit zu wahren, aber reine Freude hat es schwerlich dabei empfunden. Und auch Frankreichs Hoffnung, daß Rußland nun wieder in Europa und im Orient aktiv werden möge, sieht bei näherer Prüfung nicht ganz echt aus. Denn wenn Rußland diese Hoffnungen erfüllte, würde seine Politik wahrscheinlich durchaus nicht im Einklang mit den Wünschen des französischen Kapitals stehen. Gerade im Orient decken sich die Interessen der beiden Nationen durchaus nicht, und von der Interessengemeinschaft des erträumten Vierbundes bleibt, bei Licht besehen, ganz verzweifelt wenig übrig.

Das Auftreten von Asquith im englischen Unterhause und seine Erörterung der englisch-deutschen Beziehungen läßt erkennen, daß man in England den Bogen nicht überspannen will. Zum ersten Male ist im Londoner Parlament die deutsche Flottenpolitik wirklich unbefangen und richtig gewürdigt worden. Wichtig, was ihre leitenden Gesichtspunkte und ihre gesetzlichen Unterlagen betrifft, wenn auch in den Berechnungen wieder noch manche Fehler mitunterliefen. Damit ist hoffentlich einem ruhigeren Urtheil der Weg gebahnt, so daß Mißverständnisse und Eiferfüchteleien allmählich beseitigt werden können, die bei uns von der Mehrzahl der besonnenen Politiker aufrichtig beklagt werden.

Es ist überhaupt sehr zu bedauern, daß es für die verschiedenen Nationen so außerordentlich schwierig ist, Wert und Richtung der Äußerungen ihrer öffentlichen Meinung gegenseitig richtig abzuschätzen. Das Ausland schöpft seine Meinung über uns zum großen Teil aus Blättern und Veröffentlichungen, deren Bedeutung bei uns mehr als zweifelhaft ist, und wir mögen wohl oft genug andern Nationen gegenüber in denselben Fehler verfallen. Vor noch nicht langer Zeit brachte die „Indépendance Belge“ in Brüssel ein Urtheil über angebliche Ansichten und Stimmungen des deutschen Volks in Sachen des Verhältnisses zu Frankreich und Belgien, — Ansichten, die in Belgien sehr unangenehmes Aufsehen erregt haben, aber in Anbetracht der Wirklichkeit so schief und falsch wie nur möglich waren. Das belgische Blatt berief sich dabei auf zwei publizistische Persönlichkeiten, die allerdings viel genannt werden und von denen daher im Ausland wohl der Glaube entstehen konnte, daß ihre Ansichten in Deutschland von Gewicht wären. Mit solchen falschen Einschätzungen wird häufig die öffentliche Meinung verwirrt und manche Verständigung erschwert.

Im übrigen wird es jetzt etwas stiller in der Politik, und deshalb möchten wir diesmal auf manche Ereignisse, die vielleicht einmal in einem größeren Rahmen noch zur Besprechung kommen können, nicht näher eingehen. Es scheint, als ob die elsäß-lothringische Frage nun bald dem Mittelpunkt der Betrachtungen näher rücken werde. Die „Grenzboten“ haben manche Angriffe erfahren, weil sie den von guten Kennern der Verhältnisse gehegten Gedanken, daß das Beste für die Entwicklung der Reichslande ihr Übergang in preußischen Besitz wäre, der Öffentlichkeit vermittelt haben. Wir wissen selbstverständlich wohl zu unterscheiden zwischen Vorschlägen, die nur aus der rein sachlichen Beobachtung der Verhältnisse entspringen, und solchen Gedanken, die das Ergebnis einer umfassenden politischen Reflexion sind und die Frage des zurzeit Erreichbaren berücksichtigen. Wir meinen aber, daß auch Erörterungen dieser letzten Art sehr wohl einmal die Stellung der Frage vertragen, was denn nun eigentlich — aus der Nähe gesehen — die praktischste und vernünftigste Lösung wäre, wenn der Weg nach allen Seiten frei wäre. Weil Bismarck seiner Zeit aus berechtigten Erwägungen heraus die Übernahme der wiedererrungenen jetzigen Reichslande durch Preußen abgelehnt hat, braucht man im Lauf einer Entwicklung, die vielfach in anderer Richtung geführt hat, als selbst Bismarcks scharfer Blick voraussehen konnte, diese Lösung nicht ohne weiteres auszuschalten und von jeder Diskussion auszuschließen, wenn mit zwingender Gewalt die Forderung an uns herantritt, einen neuen Weg zu suchen. Erweisen sich bei näherer Prüfung die Gegengründe auch jetzt noch ebenso stark wie im Jahre 1871, so kann man ja den Vorschlag verwerfen. Aber es würde ein Fehler sein, an einem doch mindestens im Bereich der Ausführbarkeit liegenden Gedanken ganz vorüberzugehen. Daß der Vorschlag nicht den Beifall der hannoverschen Welfen und anderer grundsätzlichen Gegner finden würde, wußten wir voraus. Man darf aber auch nicht ganz vergessen, daß die Gedanken, die

dazu geführt haben, Elsaß-Lothringen die Stellung als Reichsland anzuweisen, im Lauf der Entwicklung nicht die Frucht getragen haben, die man im Jahre 1871 erwarten durfte. Gedanken, die heute im Zusammenhang mit großen Eindrücken der Zeit die richtigste und glücklichste Lösung einer Frage bedeuten können, sind nach einem Menschenalter vielleicht etwas ganz andres geworden. Wir glauben freilich nicht, daß sich die Regierung jetzt mit radikalen Ideen trägt. Man wird voraussichtlich dem Reichsland eine freiere Stellung gegenüber dem Bundesrat geben, in verschiedenen Beziehungen sein Selbstbestimmungsrecht erweitern und die Verwaltung reformieren, auch vielleicht das Wahlrecht ändern. Aber die elsass-lothringische Frage wird damit nicht gelöst sein, und deshalb wird jede weitere Arbeit an der völligen Klärung und Lösung auch ferner noch sehr wünschenswert bleiben.

Anzeigen-Aannahme für diesen Teil beim Verlag der Grenzboten G. m. b. H.,
Berlin SW. 11, Bernburger Straße 22a/23.

Fernsprecher: Amt VI, Nr. 6510.

Telegramm-Adresse: Grenzboten, Berlin.

Stellennachweis.

(Aus der Tages- und Fachpresse.)

Anfragen zu richten unter Beifügung von Rückporto an die Geschäftsstelle der „Grenzboten“, Berlin SW. 11.

A. Für Akademiker.

20. Direktor für Oberrealschule, Mülheim a. d. Ruhr.
31. Pfarrer nach Pustamin, Kreis Schlawe i. Pommern (3000 M.).
43. Sekretär (englisch) Reisebegleitung (6000 M.).
48. Theologe zum Vorlesen, Berlin.
49. Internatalseiter, evang., Pädagogium Spanbau, 1. Oktober.
50. Erste Pfarrstelle, evang.-ref., Gemeinde Lese, 1. Oktober (6500 M.).
51. Hilfsärzte, zwei, Seilanstalt Klingenmünster, 1. Sept. (1800 M.).
53. Oberlehrer, evang., Realgymnasium Stertrade, 1. April 1911 (Latein, Französisch, Englisch, Turnen), (6000 M.).
56. Oberlehrer, Oberrealschule Neuß, Ostern 1911. (Neuere Sprachen.)
62. Pfarrstelle, Griesel, 1. Oktober.
64. Bürgermeister, Dinslaken, 1. Jan. 1911 (6000 M.).

B. Für pensionierte Offiziere.

19. Mineralwasser-Vertrieb (Nöln).
45. General-Agent, Lebensversicherung.
55. General-Agent, Versicherung, Rheinland und Westfalen.

C. Für Damen.

15. Lehrerin, Französisch und Musik (2400 M.).
32. Gemeindefchwester, Heißen (850 M.).
38. Hauslehrerin, evang., Französisch, Musik (1000 M.). Rheinland.

40. Lehrerin, staatl. gepr., deutsche Familie, Venezuela.
41. Lehrerin, gepr., Deutsch, Musik. England.
46. Erzieherin, evang., staatl. gepr., Musik. München.
52. Oberlehrerin. Städt. höh. Mädchenschule, Watten-scheid, 1. Oktober.
60. Erzieherin, evang., gepr., Musik, Sprachen. 1. Sept. außs Land.
61. Erzieherin, Latein und Musik. (1100 M.) Ostpreußen.

Stellen-Gesuche.

Bis zu 3 Zeilen 2 M., jede weitere Zeile 1 M.

Dr. phil. („mit Auszeichnung“) sucht dauernde Verwendung im Schul- oder Bibliotheksdienst oder in der Presse. Anfragen unter D. B. 819 an die „Grenzboten“, Berlin SW. 11.

Ein gewandter, gut empfohlener Feuilleton-Redakteur für den 2. Platz sucht Anstellung. Anfragen unter G. R. 708 an die „Grenzboten“, Berlin SW. 11.

Wer Anstellung im Kommunaldienst

sucht
annonciert in den

„Kommunal Finanzen“
(Halbmonatsschrift).

Verlag und Expedition

Berlin SW. 11,
Bernburger Straße 22a/23.